

Gehört ins Gemeindearchiv

NEUJAHRSS BLATT DER GEMEINDE VOLKETSWIL



1962

Herausgegeben vom
Verkehrs- und Verschönerungsverein Volketswil

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	
An die Einwohnerschaft der Gemeinde Volketswil	W. Gräff, Gemeindepräsident
Bauprobeme der Gemeinde	M. Zentner, Gemeinderat
Kirchenrenovation	Jul. Studer, a. Sekundarlehrer
Die Orgel	M. Trüb, Organist
Zum Pfarrwechsel	Chr. Werner, VDM
Die Dorfwappen	W.H. Ruoff, Dr.phil., Zürich
Unsere ältesten Einwohner	
Ein Jubilar	
Gedichte	J. Bersinger
Nekrologe	
Gemeindestatistik	H. Baumann, Gemeindeschreiber

NEUJAHRBLATT DER GEMEINDE VOLKETSWIL

1. Jahrgang

1962

Schriftleitung:

Jörg Th. Elmer

Jul. Studer, a. Sekundarlehrer

Dieter Wolff

Gestaltung und Druck:

E. und A. Erni, Zürich

Verlag: Gemeindeganzlei Volketswil

Preis für Nachbezug Fr. 3.—

Zum Geleit

Das vorliegende „Neujahrsblatt der Gemeinde Volketswil“ soll alljährlich im Januar erscheinen und Ihnen durch den V.V.V. überreicht werden. Das Blatt orientiert über die grossen Gegenwartsfragen und die mannigfaltigen Zukunftsaufgaben der Gemeinde. Es lässt uns aber auch einen Blick tun in die Vergangenheit und erzählt ein Stück lebendiger Geschichte der engsten Heimat.

Der V.V.V. will mit dieser Schrift das allgemeine Interesse wecken für die vielseitigen Aufgaben der Gemeinde, die Verbundenheit zur Heimat wachhalten und festigen: aufrufen zur aktiven Teilnahme an der Dorfgemeinschaft!

Ich möchte all jenen danken, die selbstlos diese Aufgabe unterstützen, vor allem den Autoren nachfolgender Beiträge für ihre wertvolle Mitarbeit, nicht zuletzt aber der Behörde für ihre finanzielle Beihilfe.

Freudiges Erfassen der Vergangenheit, positiver Glauben an die Zukunft sollen diese Schrift fördern und begleiten.

Jörg Th. Elmer

Präsident des V.V.V.

An die Einwohnerschaft der Gemeinde Volketswil

Die Idee, ein Neujahrsblatt herauszugeben, möchte ich ganz vorab als eine glänzende bezeichnen. Besteht doch damit die Möglichkeit in einer aktuellen Art die Geschehnisse und Probleme der Gemeinde in einer ansprechenden Form den Einwohnern nahe zu bringen. Aber die Zeit, in der wir leben und der Ort, an den wir gebunden sind, fordern von uns, um sie richtig zu verstehen, auch einen Blick in die Zeit unserer Ahnen zu werfen. Dies kann so schön die Aufgabe eines Neujahrsblattes sein. Die Wirkung, die davon ausgehen soll, ist, den Bürger an den Problemen der Gemeinde zu interessieren, diese besser zu verstehen, im besonderen aber zur aktiven Mitarbeit aufzurufen. In dieser Erkenntnis hat der Gemeinderat dem Verkehrs- und Verschönerungsverein auch die Unterstützung zugesichert und will ihm gratulieren und danken.

Unsere Gemeinde war bis nach dem zweiten Weltkrieg eine Landgemeinde ohne besondere Merkmale, mit vorwiegend bäuerlichem Charakter. Schon während der Kriegszeit verlangten die eidgenössischen und kantonalen Behörden, dass in den Gemeinden Vorsorge getroffen werde, um einer durchaus möglichen Krise in der Nachkriegszeit entgegenzuwirken. Sie tat dies mit baureifen Projekten für Strassen- und Kanalisationsbau. Auch der Zentralschulhaus- und der Gemeindehausbau waren dabei miteinbezogen.

Das Gespenst der Krise, wie man sie nach dem ersten Weltkrieg in den 30er Jahren erlebte, trat glücklicherweise nicht in Erscheinung. Dafür eine noch nie erlebte wirtschaftliche Blüte, die sich bis zum heutigen Tage fortwährend steigerte. So sind die genannten Projekte nicht verwirklicht worden, um Arbeit zu beschaffen, sondern sie wurden zwingende Notwendigkeit durch die Entwicklung der Gemeinde. Eine Haupt Sorge der Behörden ist deshalb heute, das bauliche und bevölkerungsmässige Wachstum in geordnete Bahnen zu lenken und dafür zu sorgen, dass diese Phase der Entwicklung nicht zur Krise für unser Gemeinwesen wird. Auf dieses Ziel hin zu arbeiten und in seinem eigenen Lebensbereich mitzuhelfen, das Mögliche zu erreichen, soll jedem aufgeschlossenen Mitbürger ein Anliegen sein.

Wenn wir uns umsehen, mit welcher Intensität die Bautätigkeit fortschreitet und dies in ganz besonderem Masse in der Region Zürich, in die wir auch unsere Gemeinde miteinbeziehen müssen, wird klar, dass es nicht Aufgabe der Behörde sein kann, nur zu verwalten, was vorhanden ist. Ich glaube sagen zu dürfen — ohne zu verkennen, dass jede Zeit ihre besonderen Probleme zu lösen hat — dass heute die Gemeinde Volketswil in einer der bedeutendsten Phasen der Entwicklung steht. Jetzt ist die Zeit da, und es ist nichts zu versäumen, um der wachsenden Gemeinde die Voraussetzung zu schaffen, daß eine gedeihliche Entwicklung möglich ist. Es sind die Räume der Gemeinde so zu gliedern, dass ein ruhiges, gesundes Wohnen, ein ungestörtes produktives Arbeiten von Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft möglich ist. Für die Erholung müssen besonders schöne Gebiete, wie Aus-

sichtspunkte, Spazierwege, botanisch interessante Gebiete, geschützt werden. Der mit der dichteren Besiedlung einhergehenden gewaltigen Verkehrszunahme, wie auch für zukünftige Schulhausbauten und Sportanlagen ist das notwendige Land zu reservieren. Dazu kommen die technischen Probleme betreffend Wasser, Abwasser, Energie und Verkehrswege. In diesem Sinne sind auch die grossen Landkäufe der Gemeinde zu verstehen.

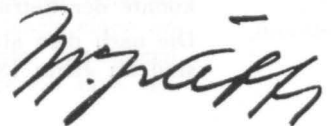
Dass dieser bunte Strauss von Aufgaben von den verantwortlichen Behördemitgliedern ein hohes Mass an uneigennützigem Einsatz verlangt, die von keinen privaten Interessen getrübt sein dürfen, ist Voraussetzung, wenn das optimale Mass des gesteckten Zieles erreicht werden soll.

Diese bedeutende Aufgabe erfordert aber nicht nur die klare Erkenntnis und den guten Willen der Behörden, sondern ebensoviel Fachkenntnisse. Deshalb verpflichtete der Gemeinderat als ständige Berater das bestens ausgewiesene Planungsbüro Wendel Gelpke in Zürich und Basel, sowie das Ingenieurbüro der Gebrüder Gossweiler in Dübendorf zur Mitarbeit. Im Jahre 1961 wurde mit ihnen in vielen Sitzungen und Begehungen das Projekt eines Gesamt-Richtplanes bearbeitet. Dieser Richtplan dient vor allem dem Gemeinderat als Grundlage für eine neue Bauordnung, welche nun ebenfalls in Ausarbeitung steht. Diese soll dem Stimmbürger bis zum Erscheinen des Neujahrsblattes vorgelegt werden können. Die Art und Weise, wie diese neue Bauordnung in Rechtskraft erwächst, wird für eine gute Entwicklung von grosser Bedeutung sein. Hoffen wir, dass die Kräfte, die das Gemeinwohl anstreben, bei der Beurteilung massgebend sind.

Alle Gemeindeglieder, welche sich in unserer Gemeinde neu angesiedelt und Volketswil als ihre Wahlheimat gewählt haben, möchte ich freudig und herzlich begrüßen. Helft aktiv mit, am demokratischen Aufbau einer Landgemeinde. — Vielleicht besteht dieses Aktivsein zuerst im Einfühlen in die neue Umgebung und die veränderten Verhältnisse. Macht mit in unseren Vereinen, nehmt Anteil an unseren kulturellen Bestrebungen und am kirchlichen Leben! Dann werdet Ihr auch das Mass erkennen, um in politischen Fragen aufbauend mitzuarbeiten. Dazu heisse ich Euch, liebe neue Mitbürger, herzlich willkommen!

Mein Rück- und Ausblick als Gemeindepräsident wäre unvollständig, wenn ich an dieser Stelle nicht dem grossen Bedürfnis des Dankes Raum gäbe an alle Gemeindeglieder, Behördemitglieder und Verwaltungsorgane, die in irgendwelcher Form am erspriesslichen Zusammenleben in der Gemeinde mitgeholfen haben. Sie alle verdienen herzlichen Dank und Anerkennung.

Dem neuen Kinde aber, — dem Neujahrsblatt Volketswil — welches hiermit aus der Taufe gehoben wird und der Gemeinde, der es dienen will, wünsche ich eine glückliche Zukunft!



Bauprobleme der Gemeinde Volketswil

M. Zentner, Bauvorstand

Wenn hier im „Neujahrsblatt der Gemeinde Volketswil“ über Planung und Bauprobleme unserer Gemeinde geschrieben werden soll, so kann dies raumeshalber nur in Kürze geschehen.

Planung

Glücklicherweise bestehen in Volketswil seit 1951 ein Zonenplan und eine Bauordnung, dank denen die Bautätigkeit in Schranken gehalten und eine willkürliche Ueberbauung mit Wohnsiedlungen (Wohnblöcken) verhindert werden konnte. Durch verschiedene Landverkäufe zu Spekulationszwecken sah sich die Behörde veranlasst, die neue Ortsplanung in der ganzen Gemeinde in die Wege zu leiten. Die Nutzung des knappen Bodens durch die ständig wachsende Bevölkerung muss in einer Weise erfolgen, dass auch zukünftige Generationen darauf in möglichst sinnvoller Art Wohnung, Arbeit, Nahrung und Erholung finden können. Ohne Planung besteht die Gefahr, dass eine harmonische Ueberbauung unmöglich gemacht wird. Es muss verhütet werden, dass eigentliche Wohnzonen mit Industriebetrieben durchsetzt werden. Um dies verhindern zu können, muss die Gemeinde eigenen Boden besitzen.

Landkäufe

Dies hat die Behörde bewogen, in den letzten Jahren verschiedene Landkäufe zu tätigen, was in weiser Voraussicht von der Mehrheit der Stimmberechtigten auch gutgeheissen wurde. Es sei hier nur ein Kauf erwähnt mit 5,7 ha Land in Zimikon, zum Preise von Fr. 700 000.— netto, nach Abzug der Grundstückgewinnsteuer. (Abstimmungsergebnis 81 : 3 Stimmen). Dass vom erworbenen Land noch nichts realisiert werden konnte, hängt mit der neuen Planung zusammen. Dabei sind verschiedene Faktoren zu berücksichtigen:

Die vermessungstechnischen Grundlagen müssen vorhanden sein. Diese sind im Zusammenhang mit der Gesamtmelioration geschaffen worden. Es muss ein Gesamtplan erstellt werden (späterer Zonenplan).

Kanalisation

Das bestehende generelle Kanalisationsprojekt ist zu erweitern. Die Abwasserfrage, gestützt auf das Gewässerschutzgesetz vom Jahre 1955, stellt das Hauptproblem dar. Grunderfordernis ist die Erstellung einer Kläranlage. Eine solche ist bereits verwirklicht worden, indem sich die drei Gemeinden Schwerzenbach, Fällanden, Volketswil zu einem Zweckverband zusammenschlossen und den Bau gemeinsam erstellten. Vor ungefähr Jahresfrist konnte der Betrieb aufgenommen werden.

Die nach dem alten Zonenplan projektierten Kanalisationsstränge sind im Jahre 1961 fertigerstellt worden. In den zu schaffenden

Industrie-, Gewerbe- und Wohnzonen wird vorerst abgeklärt, ob das Misch- oder das Trennsystem das Richtige ist. Voraussetzung für das Trennsystem ist ein guter Vorfluter oder kiesiger Boden, für das Mischsystem ein Vorfluter, wie er im Chimli- und Guntenbach vorhanden ist.

Es ist bekannt, dass die Trinkwasserversorgung immer prekärer wird, weil die Grundwasserströme zurückgehen. Das Trennsystem muss darum bevorzugt werden, weil die anfallenden Abwässer, d. h. das Meteor- oder Regenwasser dem Grundwasserstrom wieder zugeführt werden können. Es bedingt dies aber zwei Leitungsstränge: eine Schmutzwasser- und eine Meteorwasserleitung. Man rechnet im Jahresdurchschnitt mit 3—5 % Schmutzwasser- und 95—97 % Regenwasseranfall. Dies zeigt, wie lebenswichtig es ist, dass der grosse und verhältnismässig saubere Meteorwasseranfall dem Grundwasserstrom und damit der Trinkwasserversorgung direkt wieder zugeführt wird. Beim Mischsystem werden sämtliche Abwässer in einer Leitung gesammelt und abgeführt. Bei Platzregen und Gewittern treten die an den Vorflutern geschaffenen Regenüberfälle in Funktion und das meiste Meteorwasser ergiesst sich in die Bäche, ohne die Kläranlage zu passieren, was allerdings eine gewisse Verschmutzung der Gewässer zur Folge hat.

Trinkwasser

Vorerst muss das Gesamtstrassennetz festgelegt und darauf geachtet werden, dass möglichst wenig Erschliessungsstrassen in verkehrsreiche Staatsstrassen einmünden. Im Industriegebiet muss die Strassenführung mit dem Geleisenetz koordiniert werden.

Strassennetz

Die anschliessende Bau- und Niveaulinienfestsetzung ist ebenfalls von grosser Wichtigkeit, wie auch der nachfolgend zu erstellende Quartierplan. Ein solcher umfasst:

- die Eintragung des Wegnetzes (Quartierstrassennetz),
- die Festsetzung der Baulinien,
- die Schaffung der Bautiefen zwischen den Strassen,
- die Festlegung der Kanalisation,
- die Anlage der Strom- und Wasserleitungen (Werkleitungsnetz),
- die Vorsorge für die Unterbringung der Motorfahrzeuge (Abstellplätze), und
- die Aussparung von Grünzonen.

Quartierplanung

Im Jahr 1961 ist die neue Kanalisationsverordnung, die auf die neuesten technischen Errungenschaften in Bezug auf Klärung der Abwässer Rücksicht nimmt, von der Gemeindeversammlung und vom Regierungsrat genehmigt worden. Hingegen ist die neue, auf die gesamte Planung ausgerichtete Bauordnung, nach einer ersten Lesung durch die Behörde, noch Gegenstand der Beratungen. Einmal in Kraft getreten, sollte sie die Grundlage für eine ver-

Bauordnung



nünftige Ueberbauung des Bodens und damit ein Stück Heimatschutz bilden . . . Noch zu schaffen ist auch eine Quartierstrassenverordnung mit einem Leitungskatasterplan, worin sämtliche Werkleitungen für Wasser, elektr. Strom, Telephon und Kanalisation eingetragen sind. Alle diese Bauprobleme erfordern von den planenden Behörden und ausführenden Organen, den Herren Wendel Gelpke, Zürich und Gebr. Gossweiler, techn. Bureau, Dübendorf, viel Zeit und gute Zusammenarbeit, von der Einwohnerschaft aber etwas Geduld.

Unsere Gemeinde ist nebst den 1. Kl.- und 2. Kl.-Staatsstrassen Besitzerin von rund 9 km Gemeindestrassen 3. Klasse. In den letzten Jahren konnten wesentliche Teilstücke derselben staubfrei gemacht werden. Verschiedene Verbindungsstrassen sind noch nicht so weit. Folgende Teilstücke sollen in absehbarer Zeit saniert werden: In Volketswil: Schmiedgasse, Pfarr-, Rain-, Halden- und Höcklerweg; in Gutenswil: das Verbindungsstück vom Landw. Depot zur Staatsstrasse Illnau-Uster; in Hegnau: die alte Gasse. Es sind vermehrte Anstrengungen unternommen worden, beim Kanton zu erwirken, dass die Stationsstrasse in Hegnau baldmöglichst mit Gehwegen ausgebaut wird. Die Projektierung ist in Auftrag gegeben. Eine Trottoiranlage verlangt dringend auch die Staatsstrasse Hegnau-Volketswil, schon im Interesse der diese verkehrsreiche Strasse benützenden Schulkinder!

Flugaufnahme von Hegnau vor dem Ausbau der Hauptstrasse (Aufnahme: Luftaufklärungsdienst Dübendorf)



Dorfzentrum Hegnau (Aufnahme 1937: Tiefbauamt Zürich)

Die Landkäufe der Gemeinde sind neben anderm immer wieder durch die Notwendigkeit begründet worden, interessante Industriebetriebe herbeizuziehen mit Steuerdomizil in der Gemeinde. Dazu muss aber die Erschliessung von Industriezonen vorange-
 trieben werden, durch Ausbau des Strassennetzes, der Kanalisation, evtl. eines Geleiseanschlusses. Auf dem Hochausektor sind im vergangenen Jahr zwei nennenswerte Bauten erstellt und teilweise bereits in Betrieb genommen worden: die Portex GmbH. in Kindhausen und die Grossbäckerei in Hegnau (H. Kimmeier). Erstmals wurde zur Erschliessung jenes Gebietes ein eiförmiger Schwemmkanal (Dimensionierung 1x1,5 m) auf Kosten der Bauherrschaft erstellt. In einer künftigen differenzierten Ueberbauung werden auch vereinzelt Bauten mit grösserer Geschosshöhe zugelassen. Bereits sind drei Ausnahmegewilligungen erteilt worden: einem Mehrfamilienhaus und zwei Geschäftshäusern für drei Geschosse. Dies wird eine vermehrte Ausrüstung der Feuerwehr zur Folge haben. Räume für den Sanitätshilfsdienst wurden seinerzeit im Zusammenhang mit dem Bau des Gemeindehauses vorgesehen und ausgeführt. Das Sekundarschulhaus ist im letzten

Überbauung

Gemeindebauten

Jahr einer gründlichen Renovation unterzogen und für die Arbeitsschule bestimmt worden, während die Sekundarschule in das Zentralschulhaus umgesiedelt ist. Im Programm des kommenden Jahres ist auch der Erweiterungsbau des Zentralschulhauses aufgeführt. Gleichzeitig wird die politische Gemeinde Unterkunfts-räume für eine Kompagnie Soldaten von 150 Mann schaffen müssen. Hiezu ist ein Ausbau des Dachgeschosses in diesem Gebäude mit separatem Aufbau als zweckmässig befunden worden.

Im untern Dorfteil ist der Ruf nach einem Quartierschulhaus schon längere Zeit laut geworden. Die Schulbehörde wird hiezu Landreserven schaffen und die Projektierung baldmöglichst an die Hand nehmen müssen. Der Ausbau der Dorfstrasse in Hegnau geht seinem Ende entgegen und damit auch ein Diskussionsthema, das die Gemüter seit mehr als 30 Jahren mehr oder weniger erregt hat! Verschiedene Punkte, wie Trottoiranlagen, Häuserabbrüche usw. müssen mit der kant. Baudirektion noch abgeklärt werden. Jedenfalls ist die Gemeinde an diesen Werken finanziell stark beteiligt. — Nicht vergessen werden dürfen zwei grosse Projekte, die gegenwärtig im Werden begriffen sind; die Kehrichtverwertungsanlage Zürcher-Oberland, die zwischen Wetzikon und Hinwil gebaut und 1963 dem Betrieb übergeben werden soll und der Neubau des Bezirksspitals in Uster.

Ob all den bedeutenden Bauaufgaben, die unsere Gemeinde zu bewältigen sucht und noch vor sich hat, darf das Kulturelle nicht vergessen werden. Schon lange fehlt es an einem ihr gemässen Gebäude mit grösserem Saal und guten Zimmern für Logiergäste. Der Gemeinderat ist einhellig der Meinung, die Projektierung und Errichtung eines Gemeindesaales mit Gasthofbetrieb sei zeitbedingt und notwendig. Dass hier die öffentliche Hand ein Opfer bringen muss und auch darf, das sind wir den kulturellen Organisationen und Vereinen schuldig. Die immer noch zunehmende Verschmutzung unserer Seen und Flüsse drängt zur Schaffung öffentlicher Bade- und Schwimmanlagen. Auch kleinere Gemeinden befassen sich ernsthaft mit der Verwirklichung solcher Projekte oder nehmen sie mutig an die Hand. Sie tun es in der Absicht, der jungen Generation Gelegenheiten zu schaffen, wo sie an der Sonne und im Wasser Erholung und Stärkung finden kann.

Dorfstrasse in
Hegnau

Saalbau

Schwimmbad

Die Kirchenrenovation

Jul. Studer, a. Sekundarlehrer

Sie war für Volketswil ein Ereignis besonderer Art, wie es nicht alle Jahrzehnte, ja nicht in jedem Jahrhundert vorkommt. Es ist darum wohl angebracht, auch im „Neujahrsblatt“ darüber zu berichten, wenn auch in gedrängter Kürze, umso mehr, als dieses Blatt weniger für den Alltag, als für die heranwachsende Generation bestimmt ist.

Wie kam es zu einer Totalerneuerung? Der ehrwürdige Kirchenbau, der, wie die Ueberlieferung erzählt, Anno Domini 1584 an Stelle einer der Hl. Agathe geweihten Kapelle errichtet und 1767 durch einen westlichen Anbau, die sog. „Gutenswiler Kirche“, erweitert worden ist, wies seit Jahren gewisse Alterserscheinungen auf: Risse im Mauerwerk, starke Verwurmung des Dachgebälkes usw. Eine umfassende Sanierung drängte sich mehr und mehr auf. Nach gründlicher Ueberprüfung der Sachlage unter Beiziehung

Vorgeschichte



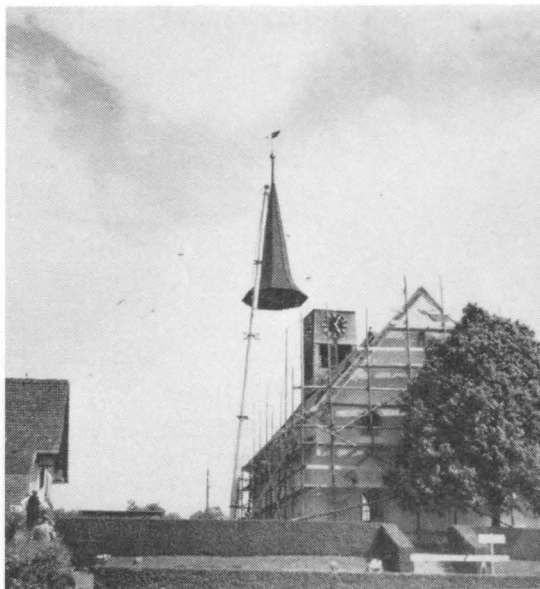
Chorbogen und Standort der alten Orgel

Planung fachkundiger Experten beschloss die Kirchenpflege eine Total-Renovation und beauftragte den Dipl. Architekten Max Ziegler, Zürich, mit der Ausarbeitung eines diesbezüglichen Projektes. Dieses fand in der Öffentlichkeit zunächst eine zwiespältige Aufnahme. Vor allem die vorgesehene Entfernung des Chorbogens und der Orgel begegnete heftiger Kritik, mehr aus Pietätsrücksichten, als aus baulich gerechtfertigten Gründen. Nach einer orientierenden Vorversammlung und einer sachlich geführten Aufklärungsarbeit konnte die Angelegenheit am 24. Februar 1956 vor eine gut besuchte Gemeindeversammlung gebracht werden, die der Renovation in der vorgeschlagenen Form ohne Gegenstimme beipflichtete und den angeforderten Kredit von Fr. 350 000.— bewilligte.

Renovation Eine Baukommission mit Kirchenpflegepräsident E. Schmid-Meisterhans als Vorsitzender nahm die Arbeit unverzüglich an die Hand. Galt es doch, aus finanztechnischen Gründen das Unternehmen im Laufe des Jahres „unter Dach“ zu bringen. Am 15. April fand der letzte Gottesdienst in der alten Kirche statt. Schon am darauffolgenden Tag traten Spitzhacke und Brecheisen in Aktion und nach 12 Tagen war der Bau bis auf die Grundmauern niedergelegt. Beim Abbruch des Chorbogens kam ein sog. Handstein mit der Jahreszahl 1583 zum Vorschein, der als wertvolles Relikt an sicherer Stätte aufbewahrt wird. Das schwierigste Stück, die Abhebung des Turmhelmes, erfolgte vermittelt einer „Nadel“, d. h. eines durch Drahtseile allseits gesicherten Tannenstammes von über 60 cm Durchmesser.

Orgel Planmässig und ohne Zwischenfall ging sodann der Wiederaufbau und die Neuausstattung des Gotteshauses vor sich. Schon im September konnte das Aufrichtefest gefeiert werden, wobei nach dem üblichen Mahl in deutsch-italienischen Reden und bei fröhlicher Unterhaltung die Freude über das Geschaffene zum Ausdruck kam. Kurz vor Jahresende stand die Kirche auch im Innenausbau fertig da. Aeusserlich wies sie geringe Aenderungen auf; umso grösser war die innere Wandlung. Durch die Entfernung des Chorbogens und der Orgel erschien der Raum grösser und heller. Ein neuer Taufstein aus dunklem Walliser Kalk (der Zürcher Bildhauer Franz Fischer hatte ihn gemeisselt), die tiefer gestellte Kanzel, eine verkürzte, selbsttragende Empore, mit der von der Firma Metzler & Söhne, Dietikon, erbauten Orgel in der Mitte, der Einbau eines Windfanges und eines Pfarrierzimmers beim Westeingang und die etwas gehobene Giebeldecke aus Holz bildeten die bedeutendsten und glücklichsten Neuerungen, an die man sich mit der Zeit gewöhnen konnte. Wenn später die von Glasmaler Hunziker geschaffenen Farbenfenster eingesetzt sind, wird der Raum erst seine ganze Schönheit offenbaren!

Auch der Turm hat durch etwelche Aenderungen der Dimensionen an Format und Bedeutung gewonnen und durch den Einbau eines stählernen Gerüstes die Möglichkeit zur Aufnahme eines neuen, etwas schwereren Geläutes erhalten. Ein solches zu gegebener Zeit zu beschliessen und ausführen zu lassen, darf wohl einer kommenden Generation überlassen werden... Die vorläufige Bauabrechnung ergab, einen Rückbehalt von Fr. 35 000.— für die Farbenfenster mitgerechnet, den Kostenbetrag von Fr. 365 210.95 dem ein Baukredit von Fr. 365 000.— inkl. ein Zusatzkredit von Franken 15 000.— für die Turm-Stahlkonstruktion, gegenübersteht. An diese Kosten sind von der Kant. Baudirektion und der Kirchl. Zentralkasse Zürich namhafte Beiträge zugesichert worden.



Abhebung des Turmhelms

Am 17. Februar 1957, einem sonnigen Vorfrühlingstag, fanden die Einweihungsfestlichkeiten statt, bestehend aus dem Festgottesdienst und dem anschliessenden Mittagsbankett im Hotel „Löwen“. Dabei konnte der Präsident der Kirchenpflege, E. Schmid-Meisterhans zahlreiche Gäste von nah und fern, Vertreter kirchlicher und ziviler Behörden, willkommen heissen, darunter die Herren Kirchenratspräsident Pfr. E. Frick, Regierungsrat E. Reich, Zürich, u. a. Die Festpredigt hielt Pfr. Dr. W. Bernet, der ihr das in griechischer Sprache in den Taufstein eingemeisselte Christuswort 'Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch Ruhe geben', zu Grunde legte. Ein solennes Abendkonzert, bei dem im Schein der Lichter der Kirchenraum seine schlichte Schönheit auf eine neue Art bewährte, beschloss den denkwürdigen Tag.

Festakt

Die Orgel in der Kirche Volketswil

M. Trüb, Organist

Seit dem Jahre 1921 steht in der Volketswiler Kirche eine Orgel und erklingt Sonntag für Sonntag im Gottesdienst, wie auch an Werktagen zu Trauungen und Beerdigungen. Das erste Instrument, als op. 524 von der Orgelbaufirma Th. Kuhn in Männedorf erbaut, hatte seinen Platz im chorartigen Abschluss vorn in der Kirche und wurde durch die Chorbogenwand leicht verdeckt. Je eine Reihe genau gleich langer Pfeifen rechts und links des farbigen Fensters bildete den Prospekt (Schauseite) der Orgel, und in der Mitte, unter dem Fenster, stand der Spieltisch, wo der Organist seinen Platz im Blickfeld der ganzen Gemeinde hatte.

Der Klangkörper bestand aus 15 klingenden Registern, welche auf zwei Manuale (Tastaturen) und ein Pedal (Tastatur für das Spiel der Füße) verteilt waren und die Spieltraktur (Uebertragung von der Taste zum Pfeifenventil) war, dem damaligen Zeitgeschmack entsprechend, das röhrenpneumatische System. Dieses gestattete eine sehr leichte Spielart, hatte aber den Nachteil einer gewissen zeitlichen Verzögerung und ist deshalb in unserer Zeit seit langem nie mehr angewendet worden.

Die Disposition, die damals von Fritz Stüssi, Wädenswil, entworfen wurde, lautete folgendermassen:

I. Manual

1. Principal	8'
2. Gamba	8'
3. Bourdon	8'
4. Dolce	8'
5. Octava	4'
6. Mixtur 4fach	22/3'

II. Manual

7. Liebl. Gedeckt	16'
8. Salicional	8'
9. Orchesterflöte	8'
10. Aeoline	8'
11. Voix céleste	8'
12. Traversflöte	4'
13. Trompette harm.	8'

Pedal

14. Subbas	16'
Echobass (aus No. 7)	16'
14. Octavbass	8'
Dolcebass (aus No. 4)	8'

Viele grundstimmige (achtfüssige = 8') Register, dem Gesamtklang abträgliche, verdickende Flöten und schmierende Streicher ergaben einen dumpfen, eher dunkelgetönten Klang, der dazu noch zu einem schönen Teil im Chorraum hinter dem Bogen gefangen gehalten wurde und so nur noch reduziert ins Kirchenschiff gelangen konnte.



Kirchenschiff nach der Renovation, die neue Orgel auf der Empore

Mit der Kirchenrenovation vom Jahre 1956/57 ist die Orgelfrage zum zweiten Mal aktuell geworden. Die heutige Auffassung über die Einteilung des Kirchenraumes verlangte die Versetzung des Instrumentes auf die Empore. Und so ergab sich, dank des gänzlichen Neubaues der Orgel, eine sehr erfreuliche Aufstellung frei im Raume, was seit Jahrhunderten die idealste Lösung bedeutet. Mit 19 Registern ist die neue Orgel nicht sehr viel grösser als ihre Vorgängerin, hat aber einen gegenüber früher verschiedenen, nämlich schlanken und silbrighellen Klang, der sich wegen der Orgel-Aufstellung gut im Raume ausbreiten kann und vortrefflich in den lichten und viel grösser wirkenden Raum passt.

Gebaut wurde das Instrument von der Orgelbaufirma O. Metzler und Söhne in Dietikon/ZH nach den Dispositionsangaben von Markus Trüb. Den Prospekt und das Gehäuse hat Ernst Vogt entworfen und die Ausführung des Gehäuses besorgte Schreinermeister Werner Gross in Gutenswil. Für die Traktur wurde das altbewährte mechanische System gewählt, das eine absolut präzise Spielart gestattet. Die Orgel hat wiederum zwei Manuale und ein Pedal, verteilt auf das Hauptwerk (grosses Pfeifenfeld Mitte oben), das Brustwerk in der Mitte unter dem Hauptwerk (in einem Kasten versteckt) und das Pedal in den beiden seitlichen Türmen. Am Brustwerk hat es bewegliche Jalousien, um die Tonstärke, vor allem beim Begleiten, variieren zu können. In geschlossenem Zustand ergeben diese Jalousien ein Abbild des nächtlichen Sternenhimmels und der Milchstrasse. Der Spieltisch ist nur eine kleine, aus dem Orgelkörper herausragende Konsole und hat schwarze Unter- und weisse Obertasten. Seitlich davon sind die Registerzüge angeordnet, die mit Drehknöpfen zur Vorwahl und raschen Aenderung der Registrierung während des Spieles ausgestattet sind. Die Orgel hat folgende Disposition:

<i>Hauptwerk</i>		<i>Brustwerk</i>	
1. Principal	8'	8. Gedeckt	8'
2. Spitzflöte	8'	9. Principal	4'
3. Octave	4'	10. Rohrflöte	4'
4. Flöte	4'	11. Sesquialtera 2 fach	
5. Octave	2'	12. Nachthorn	2'
6. Mixtur 4 fach	11/3'	13. Larigot	11/3'
7. Trompete	8'	14. Zimbel 4 fach	2/3'
<i>Pedal</i>			
15. Subbass	16'	17. Pommer	8'
16. Praestant	8'	18. Octave	4'
		19. Gross-Sesquialtera 3 fach	

Mit dieser Registerauswahl kann alle für den gottesdienstlichen Gebrauch erforderliche Orgelmusik, d.h. sämtliche alten Meister wie J. S. Bach, D. Buxtehude usw. und dazu auch diejenige der zeitgenössischen Komponisten, ausgeführt werden. Durch das kleine, schwellbare Brustwerk ist auch eine feine Möglichkeit gegeben, einzelne Instrumente und den Chor klanglich ausgewogen zu unterstützen.

So hat Volketswil in seiner zweiten Kirchenorgel ein gutes und schönes Beispiel gegenwärtiger Orgelbaukunst erhalten, das sich in der Gegend um den Greifensee herum und im ganzen Bezirk hören und sehen lassen kann.

Schlaf wohl

Jakob Bersinger

Es Nebeli stigt us em Ried,
Lueg, wie's scho gegem Hölzli ziehd!
De Schneggema seid zu der Frau:
„Mich frürt's a d'Hörnli — dich nüd au?“

„De Ryffe lid scho starch im Gras
Und 's ist mer nüme halb so bas,
's Laub fällt vo'n Bäume chringeltür —
's gid g'wüss en strenge Winter hür!“

„Die warme Rege sind verbi,
Die guete Mümpfel, 's Lustigsi,
De Biswind blast scho zimli gäch,
Au 's Gras und d'Blettli werded zäch.“

„Wenn's dewäg chund, so pfyff i druf,
Mer sueched's Winterheime uf:
Weisst, undrem Nussbaum hämmer ja
Fern ganz e troches Plätzli g'ha.“

Si strütted furt, was gist, was hest,
Heizue in ihres Winternest,
De Ma seid na: „Heb gueti Ruch...“
„Schlaf wohl!“ rüeft d'Frau,
macht's Hüsli zue...

Zum Pfarrwechsel

Chr. Werner, VDM

Am 10. Mai 1953 wurde Herr Pfarrer Dr. Walter Bernet-Haemerli bei uns in sein Amt als Gemeindepfarrer von Volketswil eingesetzt. Seine Tätigkeit in unseren Gemarkungen sollte 8 Jahre währen. Wir wollen in dieser Würdigung keine Chronik von Pfarrer Bernets Wirken schreiben, sondern nur einige Bereiche seiner Arbeit hervorheben.

Unser Pfarrer war ein Seelsorger, besser gesagt: ein Menschen-sorger, denn er kümmerte sich um jede Sorte von Sorge, die von Gemeindegliedern an ihn herangetragen wurde. Zwar stürzte er sich nicht gleich auf alles, was ihm gebracht wurde. Er wollte z. B. beim Mittagessen wie ein jeder Bürger seine Ruhe haben. Wer zu dieser Zeit an der Hausglocke oder am Telefon läutete, konnte nicht unbedingt darauf zählen, gehört zu werden. Wo es aber am Platz war, da setzte er sich ein, gleichgültig, was es war, ob ein Finanzproblem, ein Rechtsstreit, eine Ehesorge oder sonst etwas. Er tat das mit Liebe gegenüber dem andern, aber auch ohne Illusion, und weil er ganz Mensch war, musste, wer zu ihm kam, sich auch keine fromme Maske überziehen. Dass er sich als Seelsorger in der ganzen Breite der menschlichen Belange erwies, brachte ihm zusehends das Vertrauen und die Autorität bei den Gemeindegliedern. Dieser seiner Art entsprach es ebenfalls, dass er hie und da aktiv im politischen Leben des Dorfes mitmachte. Wer Politik betreibt, muss Stellung beziehen und bekommt seine Gegenspieler, ja sogar Feinde. Aber Pfarrer Bernet riskierte das, denn er wollte auch Bürger unter Mitbürgern sein. Hier wollen wir auch auf seine vielseitige, praktische und organisatorische Be-gabung hinweisen. Um nur wenig zu erwähnen, sei an sein ini-tiatives, zielbewusstes Mitwirken bei der Kirchenrenovation er-innert, an seine Gründung einer Jugendstube und dem damit ver-bundenem Aufleben der Jungen Kirche, an die allgemeinen Ver-anstaltungen für die Gemeinde wie Nachbarschaftsabende, Män-nerabende usw.

Mit der Jugend verstand er sich sehr gut. Sein frisches, unge-zwungenes Wesen ebnete ihm den Weg zu den jungen Leuten. Doch war das Geheimnis seiner Geltung bei der Jugend gerade das, dass er sich nicht als ihresgleichen gab, sondern ein Mann blieb und den Jungen zeigte, was von einem Christen, der erwach-sen werden will, gefordert ist — er war ein vortrefflicher Lehrer und Erzieher. So wirkte er in dieser Eigenschaft im Religions- und Konfirmandenunterricht, aber auch in all den Veranstaltun-gen für die Gemeinde und schliesslich in seinen Bibelstunden und

Predigten. Wer da zu hören gewillt war, der konnte Klarheit bekommen über das, was christlicher Glaube heisst. Eine klare Linie zog sich von seiner Predigt bis zu seinen privaten Aeusserungen, an der neben vielem andern deutlich wurde, dass christlicher Glaube den Menschen nicht verkrümmt, sondern befreit.

Von vielem haben wir hier nicht berichtet, auch nicht von Pfr. Bernets Familie, seinen Kindern, seiner Frau, die durch ihre intelligente, natürlich-frauliche Art die Sympathie der Gemeindeglieder gewann. Das alles möchte hier auf sich beruhen. Herr Dr. Walter Bernet, Pfarrer zu Volketswil, wurde auf 16. Oktober 1961 als Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich gewählt. Aus diesem Grunde hat er das Pfarramt verlassen. Unsere herzlichsten Wünsche sollen ihn zu seiner neuen Tätigkeit begleiten.

Als sein Nachfolger wurde gewählt Herr Pfarrer Walter Koch-Meier aus Buch am Irchel. Pfarrer Koch tritt sein Amt im Januar in unserer Gemeinde an. Wir heissen Ihn hier herzlich willkommen und wünschen Ihm für seine grosse Arbeit in Volketswil recht alles Gute.

D'Ritschuel

Jakob Bersinger

De Götti hed em Ruedi
En neue Feuer g'ge,
Jetz tued er mit stolziere
Als hetti niemer meh!

Bald treid er en im Händli,
Bald tüf im Hosesack,
Er zeigt en em Herr Pfarrer,
Wo chund im schwarze Frack.

„Wottst g'wüss go Ritschuel fahre?“
Fragt de Herr Pfaarer da,
„Jä, säg, tued's dir nüd fürche,
So ganz elleige z'gah?“

„J han halt bloss en Feuer,
Nu dä da i der Hand,
Hest du en Batze bi der,
So gömmer mitenand!“

De Pfaarer fäd a lache:
„Chast na min Batze ha!
Und mach di hüt recht lustig,
Du chline Hosema!“

Das Wappen der Gemeinde Volketswil

W. H. Ruoff, Dr. phil.

Für die heutige politische Gemeinde **Volketswil** ist die Sachlage klar. Eine von der Antiquarischen Gesellschaft Zürich bestellte und eng mit dem Staatsarchiv zusammenarbeitende Gemeindegewappkommission hatte während elf Jahren in 110 Vollsitzungen (nebenher gingen viele kleine Zusammenkünfte) die Wappen aller politischen Gemeinden des Kantons Zürich bereinigt. Referent für den Bezirk Uster, und damit auch für Volketswil, war Pfarrer Heinrich Bühler in Uster, der erstmals am 5. Dezember 1925 darüber orientierte. Am 24. April 1926 wurde von der Kommission beschlossen, an dem durch Gerold Edlibach überlieferten Wappen festzuhalten, am 6. Oktober 1928 lag der Bericht Pfarrer Bühlers fertig vor, am 13. Oktober erging vom Staatsarchiv eine Anfrage an den Gemeinderat Volketswil, ob er mit dem gezeichneten und heraldisch beschriebenen Wappen einverstanden sei. Schon am 17. Oktober 1928 antwortete dieser im bejahenden Sinne, und diese Bestätigung wurde zusammen mit dem Bericht Pfarrer Bühlers als nunmehr verbindlich in der Sammlung Gemeindegewappen des Staatsarchivs niedergelegt.



Damit hatte nun die politische Gemeinde Volketswil offiziell ihr heutiges Wappen:

Im geteilten Schild: oben in zwei Reihen zu je vier Plätzen geschacht von Schwarz und Silber (Weiss), unten in Gold (Gelb) ein roter (sechsstrahliger) Stern.

Welches ist nun die Grundlage zu diesem Wappen? Wir können es in den zürcher Wappenbüchern durch die Jahrhunderte zurück verfolgen bis in das Wappenbuch von Gerold Edlibach¹⁾ von etwa 1488, der es als das eines Adelsgeschlechtes „de folkenschwil“ bezeichnet. Was aber hat es mit diesem Geschlecht auf sich? Heinrich Zeller-Werdmüller sagte 1895 in seiner Arbeit über die Zürcher Burgen²⁾ unter Volketswil: „Es sollen hier ritterliche Dienstleute der Grafen von Kiburg gehaust haben, urkundlich sind solche nicht nachzuweisen. Die Burg soll „im Seewadel“ neben dem Fussweg nach Kindhausen gestanden haben; südlich vom Weinberg im Burgstall auf einer länglichen, Wabberg (Wallberg?) genannten Erhöhung, ein Weiherhaus ähnlich der Moosburg. Ihre Trümmer sollen 1584 zum Bau der Kirche in Volketswil verwendet worden sein.“ Das letztere ist wohl fraglich, 1584 erbaute

¹⁾ Eigentum der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, aufbewahrt im Staatsarchiv Zürich (StAZ)

²⁾ Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Band 23, S. 375 (MAGZ)

man wohl nur das Türmchen auf der Kirche.³⁾ Ueber die Burg selbst können wir uns sicher einmal mit dem Spaten Aufschluss holen. Aber es wird sich wohl kaum noch eine Urkunde finden, die von dem Geschlechte berichtet. Der einzige Anhaltspunkt, dass es überhaupt ein solches gegeben hat, ist eine Jahrzeitstiftung des edlen und strengen Herren, Herrn Burkhard von Volketswil, Ritters, die er für sich und seine Vorfahren an der Kirche zu Uster (zu dem ganz Volketswil früher kirchlich gehörte) errichtete. Jährlich sollte von zwei Priestern am 26. April das „Jahrzeit“ begangen werden; dazu diente der Ertrag eines Höfleys im Dorfe Volketswil. Das berichtet uns das um 1470 herum erneuerte, heute auf der Zentralbibliothek in Zürich verwahrte Jahrzeitenbuch.⁴⁾ Es ist aber auch gar alles, was wir von Ritter Burkhard von Volketswil wissen. Wir kennen kein Siegel von ihm und 1470 kannte man in Uster offenbar auch kein Wappen seines Geschlechtes, Wappen wie sie im Jahrzeitenbuch Uster neben den Einträgen der Adelligen regelmässig, aber auch bei vielen Nichtadeligen vorkommen. Man hatte zwar den Schild für ein solches neben dem Jahrzeiteintrag vorgezeichnet, ihn aber nicht ausgefüllt. Da fragen wir natürlich unwillkürlich nach dem Werte des Wappens, das uns Edlibach keine zwei Jahrzehnte später aufischt. Ist es wirklich echt? Oder hat er auch hier das Wappen eines ähnlich klingenden Geschlechts unbekümmert weiter „verliehen“, so wie er den „Freiherren von Uster“ dasjenige der von Ostra gab? Oder handelt es sich um eine Erfindung, wie etwa bei ihm das Wappen der „Grafen von Baldern“ ja erfunden sein muß, weil diese in der vorheraldischen Zeit gesucht werden müssten. Wie dem auch sei, man muss mit der Möglichkeit rechnen, dass sich das heute von der Gemeinde Volketswil geführte, an sich recht hübsche Wappen als nicht den „v. Volketswil“ gehörig erweist.⁵⁾

³⁾ Nüscheler, Gotteshäuser; Auszug im StAZ Di 6,2

⁴⁾ Ms C 1. Die Erfahrung lehrt, dass im allgemeinen die Kirche in Titeln freigebig war und eher eine Stufe zu hoch als zu niedrig griff. Man muss sich deshalb unter Ritter Burkhard keinen grossen Herrn vorstellen.

⁵⁾ Ortsnamen, die gleich oder ähnlich klingen wie Volketswil = Volkhartswiler, gibt es eine Reihe. Auch zwei sich nach solchen nennende Leute fanden sich. Hefner, Stammbuch des . . . Adels in Deutschland, Regensburg 1866, Bd 4, 136 nennt einen Gerhardus de Volkartswilare 1112, dessen Stammort in der Pfarre Schwandorf im Bezirksamt Stockach gelegen sei. Im Fürstenbergischen Urkundenbuch 2,44 erscheint 1311 ein Rudolf von Volketswiler Bürger von Villingen im Schwarzwald, der aus einem Vorort der Stadt stammt. — Der Versuch über das Wappenbild zu einer Lösung zu gelangen, ist nicht gelungen. Nach einer freundlichen Auskunft von Herrn Archividirektor Dr. H. F. Deininger in Augsburg kommt das Wappen in der berühmten, nach Bildern geordneten Sammlung von Eduard Zimmermann in zwei Varianten vor: geschacht von Schwarz und Gold, silberner Stern in Rot bzw. geschacht von Gold und Schwarz mit silbernem

Es gibt übrigens ein weiteres Wappen, das sich selbst als das von Volketswil bezeichnet. Im Jahre 1734 schaffte die Kirchengemeinde Volketswil sechs zinnerne Abendmahlskannen an. Offenbar bezahlten Volketswil und Hegnau je zwei, Kindhausen und Zimikon je eine Kanne. Dafür brachten die beiden erstgenannten Gemeinden dann auf je zwei Kannen ihre Namen und Wappen an. Das dabei für Volketswil verwendete Zeichen gibt uns wiederum Rätsel auf.

Sicher sagen, was es ist, können wir nur von den Sternen. Man hat die Gebilde oben als „Bielibeicher“, Bienenkörbe, zu deuten versucht, von den Dingen unten im Schildfuss aber gar nicht gesprochen. Doch ist eine spiegelbildliche Darstellung, wie sie bei den Bienenkörben vorläge, der Heraldik fremd. Es wird darum wohl kein Wappenkundiger dieser Deutung beitreten.



Teilansicht einer Abendmahlskanne

Wenn ich nun hier eine andere Deutung versuche, so möchte ich doch betonen, dass es nichts weiter ist, als eben ein Versuch. Weil das Wappen von einer Abendmahlskanne stammt, möchte man annehmen, dass auch seine Vorlage aus einer kirchlichen Quelle herrührt, von einer ältern Kanne, von einer Wandmalerei in der Kirche selbst, oder vielleicht auch von einer ältern Glocke.⁶⁾ Auch diese Vorlage könnte auf eine ältere

zurückgehen, vielleicht gar in die vorreformatorische Zeit. Die Kirche war damals eine der heiligen Agatha geweihte Kapelle.

Stern in Gold! Bei solchen blossen Farbvarianten möchte man auf Siegel als Vorlage schliessen, bei denen der Uebertrager in Wappenbücher die Tinkturen nach seinem Gutdünken ergänzte. Eine Angabe der Urquelle fehlt. Zimmermann entnahm die Wappen einem von einem Augsburger Benediktinerpater Reginald Möhner geschaffenen Wappenbuch, heute in der Staatsbibliothek München. — Auch in Zürich gibt es Varianten, die sich aber darauf beschränken, dass das Schach bald mit Silber, bald mit Schwarz anfängt. Nur Bullinger (Ms Z II 686 der Zentralbibliothek) tanzt aus der Reihe, indem er oben 15 Plätze in drei Reihen von Silber und Schwarz geschacht zeigt.

⁶⁾ Eine solche soll 1574 (oder 1584?) gegossen worden sein, laut Brief von alt Kirchenpfleger Hans Jakob Schmid von 1838. Zentralbibliothek Zürich Ms R 452.

Meist wird die Heilige allerdings mit einer Kerze dargestellt. Aber zu ihren Attributen gehört auch das Brot. Findet man auf bildlichen Darstellungen der Heiligen jeweils nur ein Brot beigegeben, so schliesst das nicht aus, dass man bei einem Wappen andere Wege gegangen wäre. Ich könnte mir denken, dass das seltsame Gebilde oben eben drei missverstandene Brote mit je einem Einschnitt (Schranz) wäre. Dann würde sich die rätselhafte Figur im Schildfuss als Flammen erklären lassen, denn zu St. Agatha gehört in irgend einer Form auch das Feuer, vor dem sie die Menschen schützt.

Wem die Sache zu kirchlich, zu weit hergeholt erscheint, und deshalb unwahrscheinlich, der sei noch auf ein drittes Wappen hingewiesen, das man als solches der von Volketswil bezeichnet, nämlich: In Schwarz ein goldener Kelch. Es findet sich in manchen zürcherischen Wappenbüchern. Einige davon legen auf den Kelch noch ein silbernes (zusammengefaltetes) Tüchlein, durch welches Parament der Kelch offenbar als Messkelch verdeutlicht werden sollte. Solche Kelche treffen wir besonders in Wappen von Geistlichen an. Vielleicht gehörte es tatsächlich einem Kaplan von Volketswil, bei dem „von Volketswil“ den Wirkungsort und nicht den Familiennamen bezeichnete.

wortungsvolle, tägliche Arbeit. Politische Auseinandersetzungen in der Gemeinde müssen mit Geschick überdauert werden.

In dieser, in ländlichen Verhältnissen exponierten Stellung, hat Adolf Graf vom Jahre 1913—1952 als Gemeinderatschreiber unserer Gemeinde seine vorzüglichen Dienste geleistet. Viele hat er im Geburts-, Ehe- und Todesregister eingetragen. Allen Ratsuchenden stand er bei und half ihnen, sich wieder zurechtzufinden. Während zwei Weltkriegen unterstanden ihm die kriegswirtschaftlichen Aufgaben, die er mit grosser Umsicht betreute. Mit Weitblick und Sachkenntnis diente er in den Behörden und hat unzählige Protokolle und Beschlüsse ausgefertigt.

Bei dieser reichen Tätigkeit für die Oeffentlichkeit, welche hier nur stichwortartig und unvollständig angedeutet ist, erlebte der Jubilar sicher viel Schönes, das ihm Kraft gab initiativ zu bleiben. Wo aber Sonne ist, gibts auch Schatten. So bestimmt auch im Leben von Gemeindegeschreiber Graf. Wir freuen uns aber mit ihm, über seinen gut erhaltenen Humor, mit welchem er bei jeder Begegnung seine Worte würzt.

Wir gratulieren herzlich zum begangenen Wiegenfest und danken ihm für sein Lebenswerk im Dienste unserer Gemeinde! Wir wünschen ihm und seiner Frau noch reichlich sonnige Jahre.

W. G.

's isch Zit

Jakob Bersinger

's isch Zit jetz mit em Winter,
Er dörfti doch bald gah,
Mer händ g'wüss alli von em
G'nueg Ys und Chelti g'ha.

D'Sunn schint em uf de Rugge —
Es g'schehd dem Kerli recht
Und wott er nanig reise,
So gahd's em aber schlecht!

Jetzt füllt er na g'schwind 's Pfyfli,
Denn drüsst er si devo,
Los, d'Märzeglöggli lüted —
Det chund de Früehlig scho!

De Früehlig chund

Jakob Bersinger

Los! Det säb Meisli pfyfflet eis,
Ich glaube, 's gahd uf d'Hochsigreis,
Es het sis G'spüsli mit em gno:
„Chumm, d'Zit isch do! Chumm, d'Zit isch do!“

Und 's Chäferli im Winterhus
Streckt d'Beinli gschwind zum Törli us,
's ist gwüss erst us em Schlöfli cho:
Doch d'Zit isch do! Doch d'Zit isch do!

Die erste Blüemli güggsled au,
Die einte rot, die andre blau,
Sie merked alli d'Wärmi scho:
Dänn d'Zit isch do! Dänn d'Zit isch do!

Au d'Fröschli det im chüele Grund,
Erwached ase frisch und gesund.
Wie färn, se singed's wieder froh:
„Quaack, d'Zit isch do! Quaack, d'Zit isch do!“

So ruckt de Früehlig gleitig i,
Es planget all's uf Sunneschi,
I ghöre flisme, neime wo:
„Wänd 's Nästli boue — d'Zit isch do!...“

Nekrologe

† **Jean Schneiter** (1884 — 1961)

Jean Schneiter entstammte einem alten Bauerngeschlecht aus Neunform. Schollenverbunden, war er Bauer mit Leib und Seele und rastlos auf seinem Hof „Brugglen“ tätig. Durch seinen Fleiss konnte der „Gwerb“ im Laufe der Zeit erweitert und abgerundet werden.



Von den öffentlichen Angelegenheiten lag ihm das Schulwesen besonders am Herzen. Viele Jahre stand er der Primarschulpflege als Präsident vor und nach der Schulvereinigung in gleicher Eigenschaft der Gesamtschulpflege. In seine Amtszeit fiel die Erstellung des neuen Schulhauses in Gutenswil. Wenn er auch ausser der Tageszeitung wenig las, so zeigte er doch für alle Zeitfragen und -ereignisse ein reges Interesse und kommentierte sie mit sicherem Blick und träftem Urteil.

Freude und Entspannung fand der Verblichene im Gesang. Noch jung an Jahren war er dem Männerchor Volketswil beigetreten und hat ihm zeitlebens, während 60 Jahren, die Treue gehalten! Als sicherer Sänger — anfänglich im Tenor, später im Bass — aber auch als gewandter Akteur auf der Theaterbühne, genoss er hohes Ansehen. Jean Schneiter liebte die Geselligkeit. Im kurzen Wortgeplänkel sprach er sich frei und unverblümt aus und liess dabei, ohne je zu verletzen, seinen Humor und Mutterwitz spielen. Auch als Bürger hielt er, wenn nötig, mit seiner Meinung nicht zurück. Als der „Hutzlen“, dem aussichtsreichen Moränenhügel, die Ueberbauung drohte, trat er in öffentlicher Versammlung mit Ueberzeugungskraft für die Unberührbarkeit jener Oertlichkeit ein und zwar mit Erfolg. Zivilcourage bewies er während dem 2. Weltkrieg, als er, mit dem Milchstatut in Konflikt geraten und dahinter übertriebene Reglementiersucht vermutend, kurzerhand nach Bern reiste, um daselbst, wenn auch nicht an höchster, so doch an hoher Stelle sein Recht geltend zu machen...

Mit dem Verstorbenen ist ein aufrechter, eigenwilliger und festgeprägter Mensch dahingegangen und für immer aus dem Dorf bild verschwunden!

St.

† **Otto Herrmann**, Sekundarlehrer (1890—1961)

Der aus dem nördlichen Kantonsteil, von Rudolfingen stammende junge Lehrer war im Jahr 1916 an die freigewordene, damals einzige Lehrstelle der Sekundarschule Volketswil abgeordnet worden und hatte in wenigen Jahren durch jugendliche Lehrbegeisterung und Einsatzfreudigkeit der Schule neuen Auftrieb gegeben. Schon im Jahr 1919 musste sie der grossen Schülerzahl wegen geteilt werden. Er begnügte sich nicht damit, stundenplan- und lehrplangemäss zu unterrichten. Er war bestrebt, auf den Charakter der jungen Menschen einzuwirken und zwar im Sinn und Geist seiner nach religiös-sozialen Grundsätzen ausgerichteten Weltanschauung... Um seine Ziele besser zu erreichen, beschränkte er sich nicht auf seine Wahlfächer Naturkunde und Mathematik, sondern erteilte aus innerem Bedürfnis Unterricht in Deutsch und Geschichte. Dies tat er auch, als er 1931 an die Sekundarschule Winterthur-Töss berufen worden war, wo er bis kurz vor seinem Tod sein Amt in gewohnter Gewissenhaftigkeit und Treue verwaltet hat.

St.

† **Ernst Jucker** (1882—1960)

Er war ein Original, das die heutige materialistische Zeit nicht mehr hervorbringt, einfach, genügsam, seinen Hobbies lebend. Warum er ledig blieb, ist sein Geheimnis geblieben. Anscheinend befriedigten ihn seine drei Passionen vollständig: 1. seine Rosenkultur, 2. die Musik und der Gesang und 3. seine „Liqueurbrauerei“.

Ja, die Rosen waren ihm sein Ein und Alles. Ob er die Liebe zu ihnen wohl aus Frankreich mit heim gebracht hat? In jungen Jahren war er nämlich als Geiger in einem Orchester in Paris tätig. Verbürgt sind sicher die Schnäppli-Rezepte aus dieser Zeit. Seine zweite Leidenschaft gehörte der Musik und dem Gesang. All die Jahre, bei jedem Wetter, früher zu Fuss, dann mit dem „Velozipet“ und seiner geliebten Geige, erschien er frühzeitig in Hegnau zu den Gesangproben. Er war den Hegnauern so zugetan, dass er uns sogar ein „herziges Liedli“ komponierte.

Die Mussezeit, bis die säumigen Sänger alle anwesend waren, vertrieb er sich und den zur Zeit Erschienenen mit den unsterblichen Johann Strauss-Melodien. Darum haftete ihm wohl mit den Jahren auch der Spitzname „Strauss“ an.

So still und bescheiden er gelebt hat, so sanft und leise wurde er aus dieser Zeit abgerufen, doch in unseren Herzen wird er nie vergessen sein.

Pe.

† **Jakob Hoppler** (1896 — 1961)

Jakob Hoppler war stets bereit, seine Arbeitskraft der Oeffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Als initiatives Mitglied trat er der sozialdemokratischen Partei bei und setzte sich mutig und temperamentvoll für ihre Anliegen ein, sei es in Versammlungen oder in den Behörden, wohin ihn seine Mitbürger abordneten. So war er Mitglied und Vizepräsident der Schulpflege, Vorstandsmitglied der Krankenkasse Winterthur (Sektion Volketswil), langjähriger Leiter des Vorunterrichtes. Im Militär diente er der Truppe als tüchtiger Hufschmied. In der freien Zeit wirkte er als feuriger Tenorsänger und talentierter Theaterspieler im Männerchor mit. Viele werden sich an seine Hauptrolle im „Freiheitsschmied“ erinnern, als er, ganz in seinem Element, auf der Bühne das Freiheitsschwert schmiedete!



Als das Zentralschulhaus fertig erstellt war (1954), zog J. Hoppler als Abwart ein und führte von Anfang an ein straffes Regiment. Peinlichste Reinlichkeit und Ordnung musste in jedem Zimmer herrschen. Pünktlich versah er, unterstützt von seiner ebenso arbeitsfreudigen Gattin, seinen Dienst. Wie ein Kleinod pflegte er die Grünanlagen und durfte dafür von fachmännischen Besuchern manches wohlverdiente Lob entgegennehmen. Er konnte aber auch knorrig sein. Neuerungen im Schulbetrieb und manches, was nicht seinen Prinzipien entsprach, bekämpfte er hartnäckig. Er blieb eiserner Vertreter der strengen alten Ordnung!

Mit ihm ist ein hilfsbereiter, aufrichtiger Kamerad von markanter Prägung dahingeshieden, dessen Lebenswerk höchste Anerkennung gebührt!

Gemeindestatistik

H. Baumann, Gemeindeschreiber

Wohnbevölkerung von Volketswil seit 1799:

Jahr		Jahr		Jahr	
1799	1690	1880	1712	1930	1669
1836	1937	1888	1645	1941	1557
1850	2028	1900	1515	1950	1837
1860	1943	1910	1536	1960	2172
1870	1773	1920	1565	1961	2113

Wohnbevölkerung am 1. Januar 1961		2113
Lebendgeborene	41	
Gestorbene	<u>17</u>	
Geburtenüberschuss		24
Zuzug:		
Schweizerbürger	171	
Ausländer	373	
Wegzug:		
Schweizerbürger	205	
Ausländer	337	
Wandergewinn		<u>2</u>
Gesamtzunahme		<u>26</u>
Wohnbevölkerung am 31. Dezember 1961		<u>2139</u>

Der bisher höchste Bevölkerungsbestand betrug am
31. August 1961 2335 Einwohner

Wohnungsbestand am 1. Januar 1952	463
Total neuerstellt in den letzten 10 Jahren	<u>77</u>
Total Wohnungsbestand am 31. Dezember 1961	<u>540</u>

Die durch den Abbruch von Häusern weggegangenen Wohnungen heben sich mit der Zahl der durch Umbau gewonnenen Wohnungen auf.

